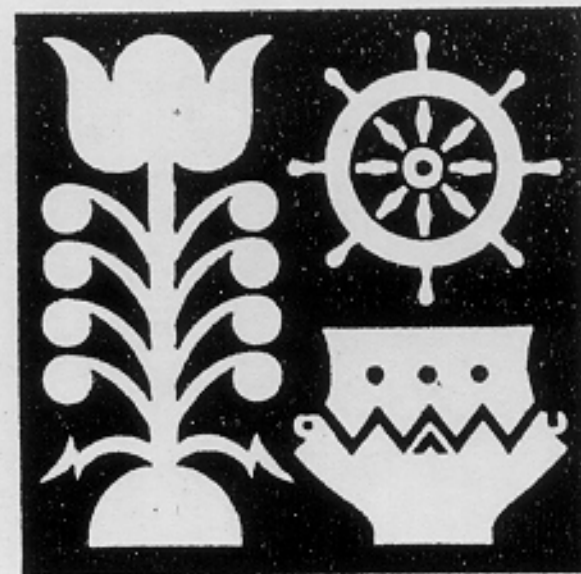


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Dezember 1977
Nr. 336



Anmerkungen zu einem Jubiläum

Zeitgemäße und unzeitgemäße Betrachtungen beim Blättern in Büchern

Die nachfolgenden Betrachtungen stammen aus der Feder von Dr. Burchard Scheper, Mitglied des Redaktionsausschusses für das Niederdeutsche Heimatblatt. Sie können selbstverständlich keine abschließenden und endgültigen Wertungen vornehmen. Der Zeitpunkt dazu wäre ohnehin zu früh. Sie spiegeln lediglich subjektive Eindrücke und Auffassungen wider. Ihr Sinn und Zweck ist daher, Anregungen zu geben und die Diskussion, so diese entstehen sollte, zu fördern.

Planung und Ablauf des 150jährigen Jubiläums der Seestadt Bremerhaven im Jahre 1977 werden jetzt schon ein Stück Zeitgeschichte. Sie werden früher oder später als Ausdruck eines bestimmten Zeitgeistes gewertet und gewürdigt werden. Die beachtliche Rede Wilhelm Kaisens am 11. Januar 1977 im Stadttheater und die Windjammerparade dürften sicherlich unter anderen Ereignissen dieses Jahres eine herausragende und denkwürdige Qualität bewahren. Man wird sich heute hüten müssen und sollen, jetzt schon Urteile zu fällen und Wertungen zu gewinnen. Sicherlich spiegeln die Gesamtabläufe des Jahres 1977 ein erhebliches Kapitel des herrschenden Zeitgeistes wider. So wird denn das Jahr 1977 vermutlich ein dankbarer Stoff für die Meditation künftiger Historiker und Literaten sein, die sich mit dem städtischen Geschehen beschäftigen. Das dürfte vermutlich schon recht bald geschehen, denn das Schwungrad der Reflektion ist auch in Bremerhaven in den letzten Jahren in unerhörtem Maß in Gang gekommen. Jedoch noch am Ende des Jubiläumjahres Bilanz zu ziehen, dieser Zeitpunkt ist zweifellos zu früh. Fehlurteile wären sicherlich zu erwarten. Hier muß also eine heute schon beinahe altväterlich wirkende, jedoch nicht weniger aktuelle Mahnung Goethes aus dem „Faust“ beachtet werden. Faust sagt zu Wagner: „Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln.“

So mögen sich denn unsere Bemerkungen auf die im Jubiläumsjahr in so großer Zahl erschienenen Druckwerke beschränken und gleichzeitig auf die geschichtliche Bewußtseinslage zurückgehen, die dieser Tatsache zugrunde liegen. — Zunächst eine kritische Bemerkung. Fragwürdig ist und bleibt, daß kulturelle Veranstaltungen im Raum der in großer Zahl erschienenen jüngsten Kalender und Bildgeschichten, die das Jahr 1977 abschließend behandeln, anscheinend zu kurz gekommen sind. Hier, so scheint es, zeigen sich noch Spuren einer unhistorischen Denkweise, von der es immerhin fraglich sein mag, ob sie noch dem gegenwärtigen Zeitverständnis (wobei keineswegs allein auf Historie abgehoben werden soll!) entspricht.

Beachtlich ist ohne jeden Zweifel die Zahl der vorgelegten größeren Arbeiten. Von diesen sind zu nennen:

Andermatt, Jürg: Bremerhaven. Beschrieben von Hennig Goes. Bremen 1977. 111 S. (Bildband)

Dede, Klaus: Bremerhaven und Wursten. (heimat heute 3) Fischerhude 1976. 144 S.

Gabcke, Harry: 150 Jahre Bremerhaven 1827—1977. Bremerhaven 1977. 167 S. 264 Abb.

Mertens, Eberhard/Hermann Jelten (Hrsg.): Bremerhaven. Häfen — Werften — Fischerel. Hildesheim & New York 1977. 158 S. mit vielen Abb.

Scheper, Burchard: Die jüngere Geschichte der Stadt Bremerhaven. Bremerhaven 1977. 515 S., 52 S. Anhang, 289 Abb.

Schlechtriem, Gert/Hermann Jelten (Hrsg.): Bremerhaven in alten Ansichtskarten. (Deutschland in alten Ansichtskarten. Bremerhaven) Frankfurt 1977. 112 S.

Schwarzwälder, Herbert u. Inge: Bremerhaven und seine Vorgängergemeinden. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven, Bd. 2) Bremerhaven 1977. 280 S. 450 Abb.

Stadt und Leute — gestern und heute. Hrsg. von der Stadt. Sparkasse Bremerhaven. Bremerhaven 1977. 176 S. mit vielen Abb.

Zu erwähnen ist ferner der Nachdruck des Aufsatzes von Georg Bessel: Ein bremischer Staatsvertrag vor hundert Jahren. Bremen 1930, 50 S. Bremerhaven 1977. Zu nennen sind

auch gutgestaltete Kalender des Nordwestdeutschen Verlages Ditzten, der Stadtwerke Bremerhaven und andere, die auf ihre besondere Weise historische Ereignisse und Gestalt einem breiteren Publikum zugänglich gemacht haben.

Auf dem Büchermarkt hat man sich heute zwar an große Zahlen und voluminöse Bände gewöhnt. Indes ist doch das Erscheinen so vieler gedruckter Erzeugnisse über Bremerhaven in einem Jahr ein sicherlich einmaliges, wohl über Jahrzehnte hinweg unwiederholbares Ereignis.

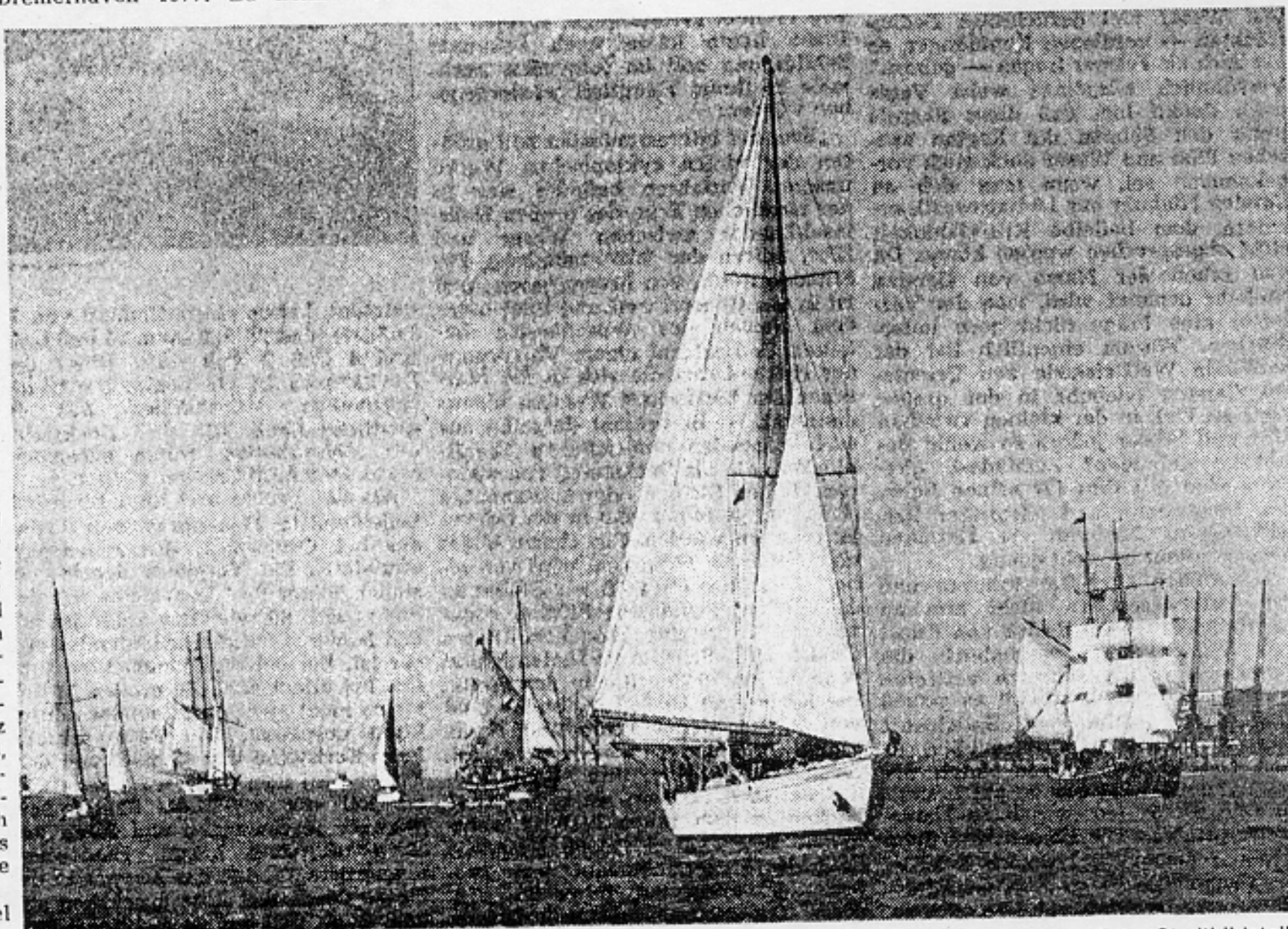
Nun wäre es eine falsche Optik, das Erscheinen so vieler Bücher vom Jubiläumsjahr selbst ausgelöst zu sehen. Das gilt beispielsweise für die vom Verfasser verfertigte „Jüngere Geschichte der Stadt Bremerhaven“, die schon früher hätte erscheinen sollen. Das gilt aber auch für das Buch der Autoren Herbert und Inge Schwarzwälder. Manche Bücher gehen auf jahre- und jahrzehntelange Vorarbeiten zurück, so daß ohnehin ihr Erscheinen im Jubiläumsjahr beinahe zufällig ist. Nicht alle wurden also mit der Absicht und dem Ziel verbunden, einen Beitrag zum Jubiläumsjahr 1977 zu liefern. Gerade daher markiert jedoch das Jahr 1977, gewollt oder ungewollt, einen tiefen Einschnitt für die geschichtliche Bewußtseinslage der Bevölkerung dieser

Stadt. Man weiß allmählich darum, daß man eine Geschichte hat, die indes keineswegs nur 150 Jahre alt ist. Auch diese Tatsache ist im Jubiläumsjahr 1977 gebührend hervorgehoben worden.

Daß es sich bei diesen Ansichten um keinen frommen Selbstbetrug handelt, mag daraus hervorgehen, daß korrespondierend mit dem erwachenden Geschichtsbewußtsein die Denkmalpflege in Bremerhaven einen neuen Stellenwert erhält. Gerade im Bereich der Denkmalpflege sind heute Dinge möglich geworden, die vor wenigen Jahren noch ärgerliches oder verdutztes Kopfschütteln hervorgerufen hätten. — Man wird dies alles nicht allein unter dem Gesichtspunkt gegenwärtigen nostalgischen Bewußtseins sehen und verstehen können. Auch das Gewicht der „lokalen Erinnerung“ spielt eine unübersehbare Rolle und ist dabei, allmählich einen beachtlichen Stellenwert zu erringen.

Im Jubiläumsjahr 1977 sind auch neue Quantitäten an Geschichte vorgestellt und Durchblicke gegeben worden, die die hiesige Geschichte in größere Zusammenhänge stellen. Unter anderem hat der Vortrag von Professor Heinz Stöob, Münster, im Rahmen der Vortragsveranstaltungen des Stadtarchivs über „Bremerhaven und die mitteleuropäische Städtebildung

Fortsetzung Seite 2



Die Windjammerparade — ein Höhepunkt der 150-Jahr-Feier

Foto: Stadtbildstelle

Anmerkungen...

Fortsetzung von Seite 1

zwischen 1800 und 1945" deutlich gemacht, daß die Gründung Bremerhavens kein einzelnes Ereignis in der europäischen Städtelandschaft nach 1800 ist, sondern in ein System von speziellen und typischen Städtegründungen des 19. Jahrhunderts gehört. Zuvor las man es anders. Auch die Arbeit von Rita Kellner hat eine Reihe von neuen Erkenntnissen über die Gründung und frühe Geschichte Bremerhavens gebracht.

Der Verfasser dieser Zeilen ist bei einer Rezension der Literatur im Jubiläumsjahr 1977, da er Mitautor ist, selbstverständlich befangen. Er wird daher eher schweigen denn reden wollen, um nicht Gebote des Respekts und der Fairneß zu verletzen und sich nicht ob gelegentlicher Besserwisserei verdächtig zu machen. Daher werden seine Meinungen und Urteile bestenfalls seiner Familie und seinen Freunden vorbehalten bleiben müssen. Allerdings dies eine sei gesagt: Gelegentlich sollte dieser oder jener Autor mehr Disziplin zeigen und unnötige Fehler zu vermeiden suchen. Keine Arbeit wird ohne Fehler sein können. Dies gilt auch für die „Jüngere Geschichte der Stadt Bremerhaven“ des Verfassers, wie er sehr wohl weiß. Doch ein bestimmtes Maß an kritischem Bewußtsein und Sorgfalt sollte vorhanden sein. Schließlich muß man es z. B. merken, wenn man eine Trine Stolten statt einer Trine Solten, jene Bauernmagd, die wegen Diebstahls auf dem Debesteder Galgenberg 1764 gehängt wurde, in die Weltgeschichte entläßt, wobei es sich nicht um einen Druckfehler handelt. Da sich auch der Weser-Kurier in einer Besprechung ausgiebig mit der Trine beschäftigt, besteht nicht nur die Gefahr, daß die Heimatgeschichte um eine Person bereichert worden ist, sondern daß unter ungünstigen Umständen künftige Archäologen und Philologen neue Beschäftigung und Lustgewinn finden.

Gelegentlich mag man sich auch jener Worte des aus Lüdinsworth gebürtigen deutsch-amerikanischen Historikers und Farmers Alfred Vagts erinnern, der vor 13 Jahren in einem Aufsatz über Diederich Hahn aus transatlantischer Distanz schrieb: „Er (der Verfasser) ist nicht sicher, ob Skepsis zu den in der Gegend zwischen Elbe und Weser viel gezeuhten Bodenfrüchten — verdienen Kopfdünger, so Sie mich als Farmer fragen — gehört.“ Versöhnlich allerdings weist Vagts dann darauf hin, daß diese Skepsis unter den Söhnen der Region zwischen Elbe und Weser doch auch vorgekommen sei, wenn man sich an Carsten Niebuhr aus Lüdinsworth erinnere, dem beileibe Kritikfähigkeit nicht abgesprochen werden könne. Da nun schon der Name von Carsten Niebuhr genannt wird, mag der Verfasser eine Frage nicht gern unterdrücken. Warum eigentlich hat der berühmte Weltreisende und Orientalist Carsten Niebuhr in der großen Welt so viel, in der kleinen zwischen Elbe und Weser jedoch so wenig Beachtung gefunden? Zumindest gleichermaßen gilt dies für seinen Sohn, den Staatsmann und Historiker Bartold Georg Niebuhr. — Hermann Allmers allein ist nicht genug.

Tatsächlich sind Bremerhaven und der Unterweserraum nicht arm an Persönlichkeiten im Bezirk von Kunst und Wissenschaft, wenngleich die Kunst nur relativ schwach vertreten ist. Augenscheinlich scheint es gemäß dem alten lateinischen Sprichwort „Friones non cantant“ tatsächlich mit dem Gesang der Friesen durch die Jahrhunderte nicht gerade gut bestellt zu sein. Dafür jedoch gab es Naturwissenschaftler mit Namen und Rang wie der Geograph Heinrich Schütte, der Limnologe Walter Klie, der Diatomeenforscher Christoph Brockmann, der Botaniker Hermann Diekhoff und

andere, sieht man einmal ab von Geschichtsforschern wie Erpold Lindenbruch, Martin Mushard, Heinrich Luden, Gustav von der Osten, die Brüder Heinrich und Eduard Rüther, Richard Capelle, Erich von Lehe, Benno Eide Siebs und andere. Auch der Nobelpreisträger Adolf Butenandt steht letztlich in der Reihe der herausragenden Naturwissenschaftler dieser Region; eine bedeutsame wissenschaftsgeschichtliche Tatsache, die keineswegs nur auf Zufall beruht.

In diesem Bezirk liegen tatsächlich Traditionen, deren man sich deutlich bewußt werden sollte.

Nach dieser kleinen Abschweifung: Summa summarum liegen zum Jubiläumsjahr 1977 nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ respektable Leistungen vor. Mehr als hundert Jahre nach dem Erwachen des bürgerlichen Bewußtseins, das sich vornehmlich in den Auseinandersetzungen mit dem bremischen Amt in Bremerhaven artikuliert, scheint sich mit dem Jubiläumsjahr auch stärker Geschichtsbewußtsein in dem aus vielen Wurzeln zusammengewachsenen heutigen größeren Bremerhaven anzusiedeln. Das war und ist keine leichte Sache, bedenkt man, wie die Geschichte doch hier diskontinuierlich verlaufen und vielfach auf verzwickten Umwegen vorangeschritten ist.

Ungebrochenes geschichtliches Bewußtsein und Kontinuität vom Mittelalter bis an die Gegenwart heran zeigt sich in dem alten Flecken Lehe, der schon früh städtische Funktionen in sich aufnahm. Bremerhaven hat festgegründete Traditionen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Traditionen, die sich mit der Auswanderung, dem Norddeutschen Lloyd und anderem verbinden. Von Geestendorf

scheinen die Spuren bis auf den Gesangsverein „Geestendorf“ verlorengegangen zu sein. Geestendorfer Traditionen, soweit man von diesen sprechen kann, wurden sicherlich nur wenig von Geestemünde aufgenommen. — Überhaupt Geestemünde. Hier scheint Geschichtsbewußtsein gegenwärtig weniger stark entwickelt zu sein, während Wulsdorf sich mit einem intakten Selbstbewußtsein besonderer Provenienz darstellt.

Die Nachkriegszeit brachte nach der Kapitulation und bis in den Beginn der 50er Jahre hinein zunächst eine Zeit der Desintegration. Die Stadt mußte sich neu formieren. Die gewonnene städtische Einheit im Jahre 1939 hatte angesichts der Kriegswirren in vielen Bereichen noch nicht ausgeführt und wirksam werden können. Ohnehin braucht der Nachvollzug von politischen Vorgängen im Bewußtsein der Menschen seine Zeit. Nach dem Krieg stellte sich für die neue Großstadt Bremerhaven auch die Aufgabe, den Zuschnitt der Stadt zu ändern. Außerdem hatte der Bombenangriff vom 18. September 1944 die Stadtmitte so gut wie völlig zerstört.

Das bedeutete letztlich den Verlust des alten Bremerhaven. Die neue Großstadt mußte mit Notwendigkeit den Zuschnitt des bisherigen, bestenfalls als Mittelstadt anzusprechenden Bremerhaven ändern. Die neuzugründende Stadtmitte konnte sich nur begrenzt an dem alten Bremerhaven orientieren, weil nunmehr die preußischen Städte Geestemünde und Lehe unmittelbarer als bisher in Bremerhaven die städtische Mitte suchen mußten. Dieser Vorgang der neuen Stadtmittegründung, den man auch als „dritte Gründung Bremerhavens“ bezeichnen könnte (dabei ist freilich

nicht nur an die Stadtmitte zu denken!), ist bis zum heutigen Tag noch nicht abgeschlossen. Es versteht sich, daß dieser Vorgang, wie kaum anders zu erwarten, nicht nur mit einer von Polemik gewürzten Diskussion um die Verbreiterung der „Bürger“ begann, sondern zunächst auch in eine nahezu barbarische Geschichtsfremde hineinführte. In dieser Situation lebte unter anderem der unverdrossene Otto Höver eine schwere Existenz, und Kulturinstitute konnten erst langsam wieder an Boden gewinnen.

Ein anderes Faktum ist, daß es, pointiert gesprochen, über große Zeiträume hinweg weit mehr Autoren aus Bremerhaven als über Bremerhaven gab. Lange galten die Unterweserrorte für die Geschichtsschreibung als amorphes Gebilde und waren daher nur in bescheidenem Umfang Objekte für Historiker. — Im übrigen liegen die Zeiten noch nicht weit zurück, daß in regionalen Bibliographien Bremerhaven mit fast der gleichen Zahl an Titeln vertreten war wie auch die Stadt Bremervörde.

Indes, die Zeiten haben sich gottlob geändert, wenngleich noch mehr als viel zu tun bleibt. So möge man sich denn auch in dieser Region, das ist ein persönlicher Wunsch des Verfassers, vielleicht etwas häufiger an Walter Kempowski erinnern, des gebürtigen Rostockers und jetzigen Lehrers in Zeven, und bemerken, daß Kempowski inzwischen zur ersten Garnitur der deutschen Schriftsteller der Gegenwart zählt...

Es ist an der Zeit, den geneigten Leser nicht länger zu strapazieren oder zu langweilen und das Raisonement zu beenden.

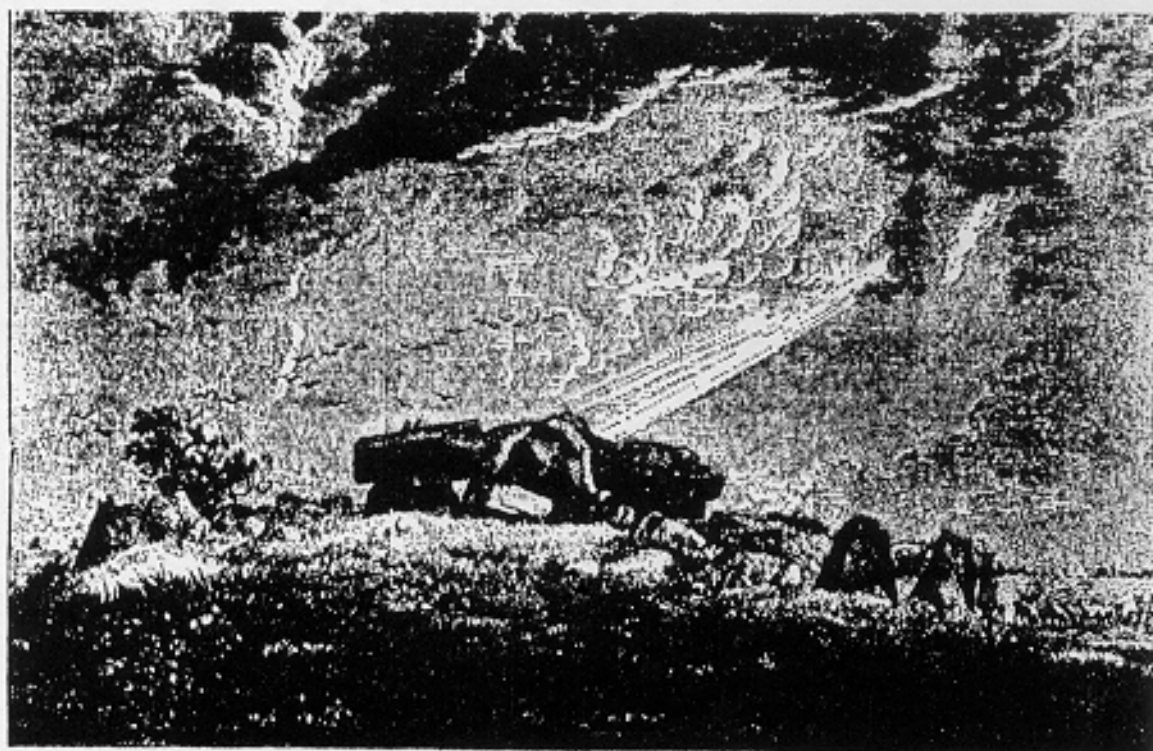
Dr. Burchard Scheper

Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Das Bülzenbett bei Slevern

Über dieses Großsteingrab, das als eines der bekanntesten in Deutschland gilt und schon von Wilhelm Dilich 1603 auf seiner Karte des stadtbremischen Amtes Bederkesa als „Monumenta Chaucorum“ abgebildet worden ist, liegt eine ganze Reihe von Darstellungen vor. Eine davon entstammt dem Jahrgang 1866 (S. 68—70) der in Leipzig erschienenen „Illustrierten Zeitung“, in der sie damals unter der Überschrift „Das Bülzenbett bei Bremerhaven“ mit einer Zeichnung Ludwig Prellers veröffentlicht worden ist. Diese heute kaum noch bekannte Schilderung soll im folgenden nochmals in ihrem Hauptteil wiedergegeben werden:

„Eins der interessantesten und größten der vielen cyklopischen Werke unserer Vorfahren befindet sich in der nördlichen Ecke des großen Halbinsel-Landes zwischen Weser und Elbe, unfern der Wesermündung, 2 1/2 Stunden nördl. von Bremerhaven, und ist in der Gegend weit und breit unter dem Namen des ‚Bülzenbettes‘ bekannt. Es liegt auf einem Vorsprunge der Hohen Geest, die sich in die Marschen der Landschaft Wursten hinaus erstreckt. — Es besteht dasselbe aus drei kolossalen unförmlichen Granitblöcken, die als Decksteine von anderen kleinen Steinen oder sogenannten ‚Trägern‘ getragen und in der Schwebelage erhalten werden. Das Ganze bildet eine längliche Figur und wird von einem Oval von circa 40 wie Pfeiler in den Boden gepflanzter Blöcke, sogenannter Kreissteine, umgeben. Dieses Oval hat 136 Schritte im Umfange und etwa 15 bis 20 Schritte in der Breite. Die Kreis- und Umfassungssteine sind von verschiedener Höhe und Form. Einige von ihnen sind umgestürzt. Auch scheint früher ihre Anzahl größer gewesen zu sein, da man einige Lücken in dem rohen Peristyl wahrnimmt. Innerhalb dieses Pfeilerzaunes liegt das Hauptmonument, jene großen Decksteine auf ihren Trägern. Diese Decksteine, welche ursprünglich einen einzigen kolossalen Stein



Das „Bülzenbett“ bei Bremerhaven. Originalzeichnung von L. Preller.

gebildet, haben einen Umfang von 72 Fuß; sie sind 28 Fuß lang, 16 Fuß breit und 4 Fuß 2 Zoll dick. Unter den Decksteinen ist ein hohler Raum, der sogenannte ‚Hünenkeller‘, das eigentliche Grab. Die drei Decksteine des ‚Bülzenbettes‘ sollen zusammen etwas über 6000 Centner wiegen.

Als das größte und auch historisch bedeutendste Hünengrab galt bisher das bei Osnabrück, der sogenannten ‚Karlstene‘. Ein Vergleich der Dimensionen seiner drei Decksteine mit den dreien des Bülzenbettes zeigt jedoch, daß letzteres um ein bedeutendes größer ist. Bei beiden Monumenten (und fast bei allen) sind die großen Mittelsteine nicht mehr ganz, sondern durch Risse gespalten. Die Sage schreibt beim Karlsteine diese Zerstörung dem Kaiser Karl dem Großen zu. Ihr zufolge soll der mächtige Kaiser sein Schwert geschwungen und damit den Stein gespalten haben. Heutzutage nimmt man an, daß das Zerspalten der Steine durch den Blitz geschehen sei; oder auch, und das ist wohl das Richtige, daß das längere Einwirken des

Frostes die Steine zum Springen gebracht habe. — Über die eigentliche Abstammung des Namens ‚Bülzenbett‘ vernimmt man nichts Bestimmtes. Unter dem Volke, welches jetzt in der Nähe des Bülzenbettes wohnt, geht die Sage, daß dasselbe die Wohn- und Schlafstätte — das Bett — eines Riesen oder Heunen gewesen, welcher ‚Bülse‘, ‚Bülze‘, ‚Bülsing‘, ‚Bilse‘ oder ‚Bilso‘ geheißsen. Wahrscheinlicher läßt sich die Deutung des Wortes von der Form dieser Kegelgräber, die der Gestalt eines Pilzes (Bülzes) nicht unähnlich sind, herleiten. Nach Grimm ist ‚bülzen‘ oder ‚unterbülzen‘ ein altes deutsches Wort, das soviel als ‚unterstützen‘, ‚auf Stützen stellen‘ bedeutet. Auch hängt dieses Wort wahrscheinlich auf der einen Seite mit ‚Pfahl‘, ‚Pfeiler‘ (plattdeutsch: Pahl, Pieler) und auf der anderen mit ‚Bülte‘, ‚Bulten‘ (Haufen) zusammen. ‚Bülzenbett‘ wäre demnach soviel als ‚Pilsenbett‘ oder ‚Pfeilerbett‘, d. h. ein auf Pfeiler gestütztes, unterbülztes Steinmonument.“

HEH

„Einfach so zur Feder greifen . . .“

Als Professor Dr. Rolf Dirksen aus Wremen-Hofe — wie kurz im vergangenen „Niederdeutschen Heimatblatt“ berichtet, vollendete er am 15. November sein 70. Lebensjahr — als Schüler voller Empörung einen Artikel in der „Nordwestdeutschen Zeitung“ veröffentlichte, der sich mit dem drohenden Abbruch des Deichvorlandes durch die Fluten in Wursten befaßte, gab es große Aufregung bei den Verantwortlichen: „Wie konnte dieser junge Mann es wagen, so etwas zu schreiben. Man einfach so zur Feder zu greifen . . .“

Rolf Dirksen griff noch oft zur Feder. Freilich nicht als „aufmuckender“ Lokalreporter seines Heimatblattes, der auf dem eichenen Schreibbrett des alten Sekretärs im Wohnzimmer seines elterlichen Hofes nahe des Seedeiches geharnischte Artikel verfaßte. Der Sohn des Wurster Bauern im südlichen Landesteil rundete, wenn man so will, die Sache mit dem Landabbruch viel umfangreicher, viel weitgesteckter ab. Er erfaßte alles, was damit zusammenhing: das weite Watt, die Marsch und was darin lebte, fliegt und krecht.

Meisterlich versteht und verstand es der Schriftsteller Rolf Dirksen, seinen Mitmenschen die Schönheiten und die vielen Geheimnisse aus dem Naturgeschehen seiner Nordseeheimat nahezubringen, so plastisch, so unmißverständlich klar und eindrucksvoll im Stil. Dabei ist er vielleicht mehr Lehrer, Wissenschaftler und im Grunde seines Herzens Forscher.

Abgesehen von rein wissenschaftlichen Arbeiten sind seine über ein Dutzend populär-wissenschaftlich geschriebenen Bücher von „Die Insel der Vögel“ bis hin zu „Die grüne Insel Spiekeroog“ Dokumente dafür, wie die oft zitierte Formel von der „lebendigen Heimarbeit“ wirklich aussehen sollte.

Ein Buch ragt dabei heraus, ein Band, der unbedingt als Neuauflage auf dem Büchermarkt neu erscheinen mußte: „Das Wattenmeer“. Ein „Renner“ auf seinem Gebiet.

„Wohl selten“, so schrieb mir ein Freund aus Holland, „hat mir ein Buch, und ich kann das auch für meine Freunde sagen, so gut gefallen und so viel gesagt wie ‚Das Wattenmeer‘, denn alles Wissenswerte findet man auf 146 Seiten von dieser Urlandschaft ewigen Wandels.“

Professor Dr. Schütz trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er feststellt: „Das Wattenmeer“ von Rolf Dirksen ist eine der wenigen Veröffentlichungen, die die packende und lebendige Form mit einwandfreiem, wissenschaftlich durchaus zuverlässigem Inhalt verbindet.

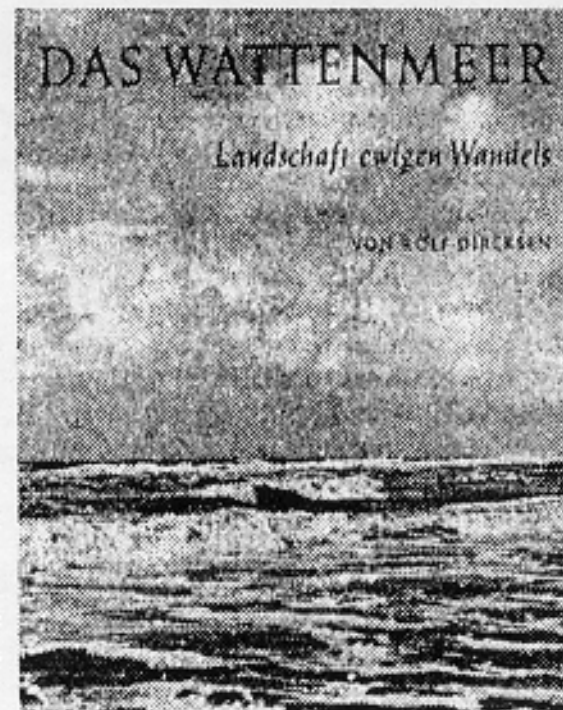
Die erstaunliche Vielseitigkeit dieses Buches sichert ihm einen wichtigen Platz weit über das Heimat-schrifttum der Nordseeküste hinaus.

Rolf Dirksen hat viele Ehrungen erfahren. So wurde ihm der Kulturpreis der Stadt Bielefeld verliehen. In seiner Entgegnung nach Verleihung des Preises sagte er unter anderem: „Die Faszination durch die lebendige Natur ist bis heute unverändert geblieben. Ob es die vielen Eindrücke in meiner Heimat sind oder zum Beispiel das Bild des frühlinghaften Perlgrasbuchenwaldes im Osning. Aber die tiefe Spur zu Wattenmeer, Marsch und Geest läßt sich nicht verwischen . . .“

Seit mehreren Jahrzehnten lebt Rolf Dirksen in Westfalen. Selbstverständlich hat er nie seine Heimat „achtern Diek“ vergessen. Sie war und ist ihm Verpflichtung. Wenn er irgendwie kann, und sei es nur auf einen Sprung, kommt er zum Deich nach Wremen-Hofe in jenes kleine Dorf im südlichen Land Wursten, von dem die Jagderlebnisse ausgehen, die er in seinem Buch „Bunte Strecke“ so gekonnt wiedergibt.

Wir wünschen unserem Morgensternfreund noch ein gesundes, langes Leben. So wie ich Rolf Dirksen kenne, hat er sicher noch viel vor, einen Haufen Ideen „auf der Pflanne“. Wie sagt Fritz Stavenhagen: „...wokeen de Arbeit smeckt het, so richtig smeckt hett — de itt jümmers to . . .“

Hein Carstens



Lehe zur Zeit der Gründung Bremerhavens

Der nachfolgende Beitrag stellt Lehe zur Zeit der Gründung Bremerhavens in vielen Bereichen und in mancherlei Beziehung vor. Er stammt aus der Feder von Stadtarchivar a. D. August Meyer, der mit einer Reihe von beachtlichen Beiträgen zur Geschichte der Unterweserorte hervorgetreten ist. — Durch diesen Beitrag wird am Abschluß des Jubiläumsjahres 1977 noch einmal der Blick auf Lehe und damit auf die ältere Geschichte der Unterweserorte gelenkt.

An einigen Bereichen möge deutlich werden, wie es um Lehe etwa zur Zeit der Errichtung der Stadt Bremerhaven, die nach Fertigstellung des Alten Hafens mit der Vergabe der Anbauplätze ihren Anfang nahm, bestellt war. Ein „vornehmer, blühender“ Ort mit charakteristischen Merkmalen einer Stadt: weitgehende Selbstverwaltung, geschlossene Bebauung und vielseitige Erwerbstätigkeit der Einwohner war Lehe weitgehend nicht mehr. Es waren die Feuersbrünste vom 10. März 1796, 29. Juni 1801 und 4. April 1808, die zunächst 160 Gebäude auf der Flur Genor (Norderende), beim zweiten Mal 53 Gebäude im Büttel („Süderende“) und hinter dem Kirchhof und schließlich 147 Gebäude im Büttel und auf Genor vernichteten. Zwar wird berichtet, daß nach dem Brand von 1796 die meisten Häuser bis zum September des folgenden Jahres wiederaufgebaut waren. Ribbentrop gibt den Bestand mit 275 Wohnhäusern an, die Zählung aus „früheren Zeiten“ mit 350, wobei er hinzufügt, daß viele ihre Hausplätze verkauft hatten, die nicht wieder bebaut, sondern zu Gärten hergerichtet oder mit Nebengebäuden bebaut, wenn nicht zu vorhandenen Hofplätzen genommen wurden. Der Brand des Jahres 1808 ist hierbei noch nicht berücksichtigt worden. Immerhin, die nicht mehr einheitliche, sondern aus verschiedenen Zeiten stammende Bebau-

ung beispielsweise der Langen Straße ist aus diesen Vorgängen zu erklären, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Wiederaufbau in der einfachsten Weise vor sich gehen mußte. Daher auch die jedes Schmuckes entbehrenden, vereinzelt noch anzutreffenden Wohnhäuser aus den Notjahren um 1800. In Band II der von ihm für den Bereich

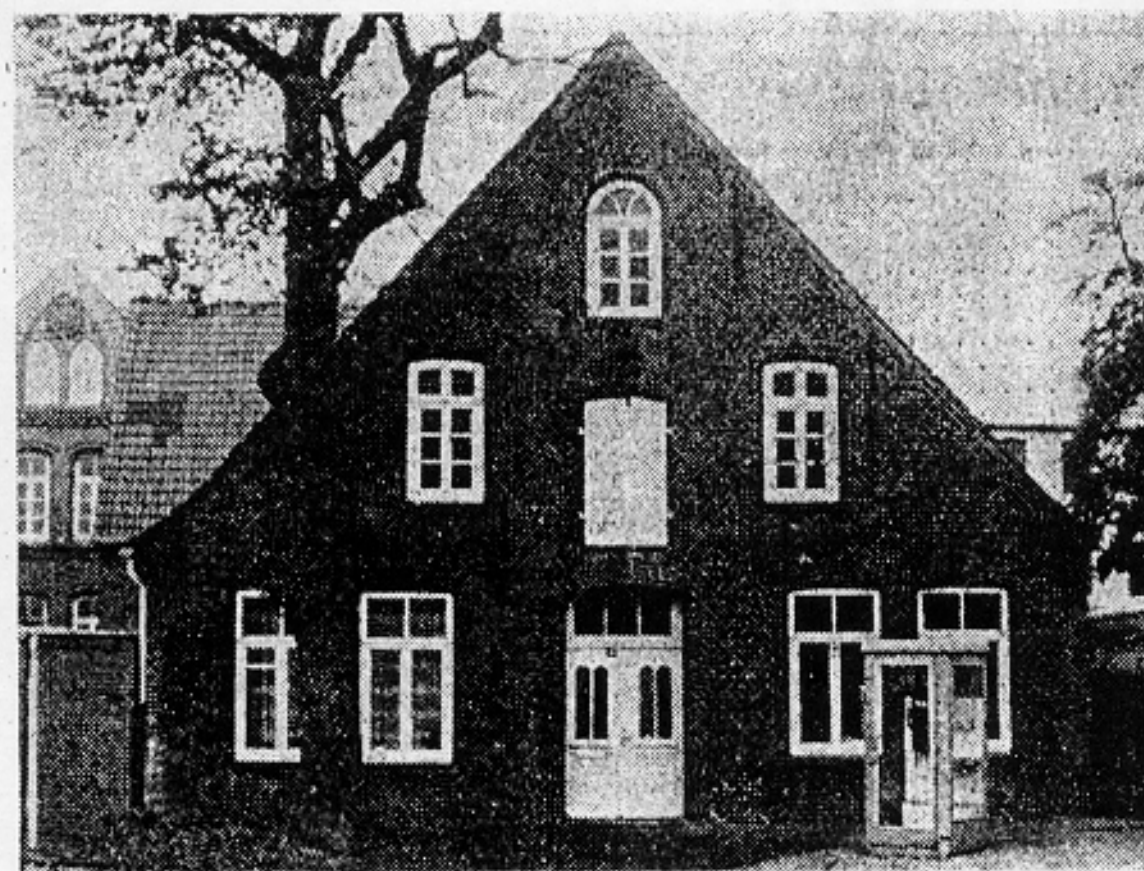
Rathaus Lehe, Marktschule und Zwinglischule — ohne Altbau) ältere Bürgerhäuser unterschiedlicher zeitlicher Herkunft aufgenommen. Dabei war es bei dem Fehlen von Bauakten aus der Zeit vor Einführung des Erfordernisses der behördlichen Genehmigung nicht leicht, in Zweifelsfällen das Alter der Wohnhäuser näher festzule-

Nonnenstraße 16 erwähnt. Von dem Haus Poststraße 23 am Schluß der Bewertung einer Reihe von Merkmalen: „Das Haus wird nach dem großen Brande von 1801 erbaut worden sein.“

Um 1800 hatte Lehe nach Ribbentrops Beschreibung bei 275 Wohnhäusern 1437 Einwohner, im Jahre 1839 Ramsthal's Chronik zufolge bei 304 Wohnhäusern 1920 Einwohner. Der Stand der Blütezeit Lehes im 17. und 18. Jahrhundert war daher nicht wieder erreicht. Gründung und Erweiterung Bremerhavens sollten in der Folgezeit die wirtschaftliche und soziale Struktur wesentlich verändern.

Verwaltung des Fleckens Lehe nach eigenem Recht

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und darüber hinaus bis zu einer einheitlichen Regelung der Verwaltung der Landgemeinden durch die Gesetzgebung des Königreichs Hannover lag die Verwaltung der allgemeinen Fleckensangelegenheiten in den Händen von „Gevollmächtigten“. Neben ihnen waren für besondere Angelegenheiten wie die Aufsicht über die Unterhaltung der Deiche, Brücken, Sielen, Wege, Stege und anderer Außenanlagen, weiter für die Grasverheuerung, die Marktangelegenheiten und die Prüfung von Maßen und Gewichten die „Deichgeschworenen“ zuständig. Die Feldmark Lehes war von beachtlichem Umfang, rund 3000 ha, von denen zunächst nur ein kleiner Teil zur Gründung, dann jedoch bis zur letzten Erweiterung Bremerhavens (1904/05) insgesamt 879,62 ha, und zwar des gesamten an die Weser grenzenden Gebiets an Bremen abgetreten wurden, von einem Stück des Gebiets der Landgemeinde Insuum abgesehen. Die Verwaltung des Schul- und Armenwesens oblag noch für lange Zeit den beiden Gemeinden, der lutherischen und der reformierten Kirchengemeinde. Von diesen wurden



Haus Lange Straße 88, reformierte Schule von 1801

des heutigen Landes Bremen verfaßten, um 1880 abschließenden Baugeschichte („Klassizismus und Romantik in der Baukunst Bremens“, Bremen 1965) wurden aus Bremerhaven-Lehe von Dr. Rudolf Stein, Oberbaurat a. D., Bremen, außer öffentlichen Gebäuden (das als Gebäude des Obergerichts Lehe entstandene Haus des heutigen Katasteramtes Wesermünde,

gen. Als „noch aus der Zeit vor dem großen Brande, also vom Ende des 18. Jahrhunderts erhalten geblieben“ beurteilt Stein nach Beschreibung des Baus das Haus Krüselstraße 6 und als „vermutlich bis vor 1800“ zurückreichend das Haus Nonnenstraße 30. Unter den Häusern, die „wahrscheinlich nach dem großen Brande von 1801 erbaut wurden, ist von Stein das Haus

Fortsetzung Seite 4

Lehe...

Fortsetzung von Seite 3

auch die Gevollmächtigten und die Deichgeschworenen gewählt. Die Landgemeindeordnung erschien 1852, die Aufgaben der Deichacht gingen 1876 auf die Fleckensverwaltung über, und die Kommunalisierung der Volksschulen, einschließlich der 1879 gegründeten katholischen Volksschule fand 1906 ihren Abschluß. Inzwischen hatte Lehe sich mit staatlicher Genehmigung eine der Hannoverschen Städteordnung weitgehend angepaßte Verfassung gegeben, nachdem es zwanzig Jahre zuvor noch den Übergang zur Städteordnung abgelehnt hatte.

Aus Fleckensrechnungen

Einen Überblick über die Aufgaben der Fleckensgemeinde und die zu ihrer Erfüllung zur Verfügung stehenden Mittel gewähren die in den Jahresrechnungen vorliegenden Zusammenstellungen der Einnahmen und Ausgaben. Die in Hinsicht auf die Aufgaben zunächst zu nennenden jährlich wiederkehrenden Ausgaben waren die für die Unterhaltung von Wacht-, Spritzen- und Hirtenhäusern, für Wächter- und Botenlohn, Nachwachswesen, Feuerschutz oder doch Feuerbekämpfung standen um 1800 noch in deutschen Ländern unter den gemeindlichen Verpflichtungen voran, sie waren Gegenstand täglicher Sorge. Allerdings, nach den erwähnten Großbränden setzte sich das Ziegeldach mehr und mehr durch, begünstigt durch eine Verdoppelung der Zahl von Ziegeleien in dem Zeitraum von 1800 bis 1830 in Lehe. Zur Finanzierung größerer Vorhaben und zur vorübergehenden Deckung von Einnahmeausfällen gaben Leher Bürger, vor allem die Gevollmächtigten und die Deichgeschworenen, als Vorschüsse bezeichnete Darlehen, wobei einer Nachweisung zufolge Inhaber öffentlicher Ämter eine Verzinsung nicht erhielten. Die Leher Sparkasse, die als Kreditinstitut hätte tätig werden können, bestand noch nicht. Ausgaben für Zwecke verschiedener Art wurden noch unter der Haushaltsstelle „Insgesamt“ nachgewiesen. Hier erscheint auch die kleinste Ausgabe. Unter den auch hier regelmäßig wiederkehrenden sind: Aufwandsentschädigung (Salarium) für die Fleckensgevollmächtigten (Gesamtbetrag 16 Taler), Miete für das Fleckenhaus (Stube),

Tagegelder z. B. für eine „Reise nach Sievern“ und — wiederholt — eine „Reise nach Dorum“, „Ausgaben für Versendung von Briefen“ im einzelnen, schließlich auch „für Dinte und Federn“. Und auch die Kosten der Bestattung von Armen auf dem „Armen-Kirchhof“ bezeichneten Klushof. Jahr für Jahr erscheint unter „Restanten“ die Summe der Rückstände an Einnahmen, bis der Mandatar Lorenz mit der Einziehung beauftragt wurde, was ihm wohl in der Regel gelungen sein mag. Aus der Jahresrechnung für 1808/09 sind im Blick auf das Gericht Lehe erwähnenswert eine Zahlung für „Zehrung und Fuhrlohn“ — neben „Diäten“ für einen Gevollmächtigten — aus Anlaß einer Reise des Richters Ribbentrop nach Stade „wegen Erleichterung der Einquartierung“ und Ausgaben für Stoff und Anfertigung eines Rockes für den Gerichtsdienner. Darüber hinaus war Zahlung zu leisten für „Arretierung, Transportierung und Tractements verschiedener Vagabunden“. Bei neuen Aufgaben weist die Jahresrechnung für 1829/30 Mehrausgaben auf wie z. B. diese: Unterhaltungskosten des Marktplatzes, der Fleckensholzungen (mit Anpflanzungen, wobei an Speckenbüttel zu denken ist) und „Unterhaltungskosten des neu angelegten Gottesackers“ (Friedhof I). In diese Jahresrechnung wurde erstmalig die bisher gesondert geführte Deichrechnung aufgenommen, mithin unter die Ausgaben die für Material (einschließlich Holzfuhren) und Arbeiten an Deichen, Sielen und Gräben. Eine besondere Ausgabe war die inzwischen staatlicherseits eingeführte Grundsteuer und die besondere Ge-

bäudesteuer, welche beide auch für Fleckenseigentum zu entrichten waren. Der Weg in eine neue Art der Finanzierung eines Teils, der öffentlichen Aufgaben kündigte sich mit der Grundsteuer an. Eine, wenn auch noch nicht erhebliche Zunahme wiesen die Ausgaben für Unterstützung Hilfsbedürftiger auf, gewährt in der Form von Mietzahlung, Kostgeld, Kleidung und Schulgeld, zuzüglich eines Betrages für nach der Schule mitzubringenden Torf. Den neuen Ausgaben standen entsprechende Einnahmen an Marktstand- und an Kaufgeldern für Grabstätten auf dem Friedhof I gegenüber. Mit einem im Vergleich mit der Jahresrechnung 1808/09 höheren Beträge werden 1829/30 „Eintrittsgelder neuer Bürger“ nachgewiesen.

Rechnungsprüfung im Gericht Lehe

Bei den Jahresrechnungen befindet sich u. a. das Protokoll über die Abnahme der vom 1. Mai 1803 bis dahin 1807 geführten Fleckensrechnungen. Zu dem Termin am 5. April 1809, der von dem Richter Ribbentrop als staatlichem Aufsichtsbeamten abgehalten wurde, waren erschienen Rechnungsführer, Gevollmächtigte und Interessenten. Außer vom Gericht selbst wurden die Jahresabschlüsse nebst Belegen von mehreren an der Rechnungsprüfung nicht beteiligten Bürgern kritisch geprüft und, wo es für angebracht gehalten wurde, mit Monita versehen. Hier und da ergab sich ein Anlaß zu förmlichen Berichtigungen. Die Rechnungsführer hatten sich zu jeder Beanstandung zu äußern. Das eine und andere Monitum wurde von den Interessenten nach ihnen zuteilgewordener Aufklärung zurückgenommen. Einem der Rechnungsführer wurde für mietweise Überlassung des Geschäftszimmers ein Betrag von 45 Talern pro Jahr, einberechnet „Feuerung und Licht“, gezahlt. Die Rechnungsführer erhielten „für ihre Bemühungen während der Jahre vom 1. Mai 1803 bis dahin 1807 und für das, was während der verschiedenen Occupationen dieses Fleckens im Fleckenshause verzehrt worden, 325 Reichsthaler“. Am Schluß wurde „Bilanz gezogen“, wie es im Protokoll heißt. Unter Berücksichtigung eines Überschusses aus dem Jahre 1806/07 und der für die Rechnungsführung angesetzten Beträge endet die Prüfung der im Termin vorliegenden Jahresrechnungen mit dem Ergebnis: „Blei-

ben Rechnungsführer schuldig 339 Rthlr 68 1/2 Grote, die sie aber ihrer Bemerkung nach nicht liefern konnten, weil sie damit einen Theil der Kriegskosten gedeckt hätten, wie dieses die von ihnen nächstens einzusendende Rechnung erhellen werde. Interessenten zogen dies nicht in Zweifel. Rechnungsführer baten hiernächst um eine Abschrift des Protokolls, die ihnen bewilligt wurde.

In fidem gez.
G. Ribbentrop, Dr."

Auftragsangelegenheiten des Fleckens

Nicht in der Fleckensrechnung, sondern in einer von den Gevollmächtigten aufzustellenden Kontributionsliste wurden bis zur Einführung der Grundsteuer die vom Staat dem Flecken auferlegten Steuern erfaßt. Die allgemeine Kontribution — dieser Begriff war aus Kriegszeiten noch beibehalten — wurde ebenso vom Staat dem Flecken gegenüber als Ganzem gefordert wie auch besonders festgesetzte Beiträge für eine bestimmte Verwendung. Hier sind zu nennen „Besoldungsgelder“ für das Oberappellationsgericht, für den Präsidenten, die Landräte und Oberoffiziere; „Diäten“ der Deputierten des Provinziallandtags und Legationskosten, Diäten auch für den (Steuer-)Einnahmer und für den Armen-Vogt; Vergütung an die Gevollmächtigten für Aufstellung der Kontributionslisten und für den im staatlichen Auftrag tätig gewordenen Boten. Weiter: Krieger- und Fouragegelder, Wegebau- und Vagabundengelder. Mit einem wenn auch geringen Anteil war der Flecken Lehe an der Aufbringung der „Göttingischen Universitätsgelder“ beteiligt.

August Meyer



Wandstein im Hause Lange Straße 88 mit der Jahreszahl 1689

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,—. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzien & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.

Inhaltsverzeichnis 1977

Unsere Mitarbeiter und die Nummern des Blattes, in denen Aufsätze von ihnen stehen:

Bastian, Günter, Bremerhaven	327, 335	Landes- und Ortsgeschichte	325
Behrens, Bernd, Langen	330	Auf der Suche nach Dalem (G. Kistner)	326
Beplate, Ernst, Bederkesa	332	Kirchenplatz mit Schaf und Lamm bezahlt (A. Burmeister)	327
Brill, Dietmar, Ankehohe	331, 334	Zwei Mariengroschen für einen Reiherkopf (K. Dobers)	331
Brüggeborn, Traute, Syke	328	Eine ganze Provinz mit Werkzeugen erobert (H. Hiltzeweibel)	331
Bubelach, K. W., Bremerhaven	329	Flecken Bederkesa bemüht sich um die Stationierung von Militär (K. Dobers)	331
Burmeister, Artur, Debestedt	326	Wolfsjagden nur bei Belohnung (K. Dobers)	332
Carstens, Karl-Heinz, Langen	328	Plattdeutsch nur in Notfällen (E. Beplate)	332
Cornelius, Gertrud, Lüneburg	327, 331, 335	Aus Uthledes alter Verfassung	332
Dobers, Klaus, Bederkesa	325-336	Natur- und Umweltschutz	331
Gabcke, Harry, Bremerhaven	334	Muß man Schlangen einfach töten (D. Brill)	331
Hansen, Heinrich E., Bederkesa	330	Hilfe, die Saubermänner kommen (K. Dobers)	333
Hardekopf, Gudrun, Otterndorf	330	Die Weser bei Bremerhaven: Abfalleimer oder Lebensraum (Dr. S. Wellershaus)	333
Harken, Dr. W. Jun., Dorum	328	Die Heide blühte vor der Haustür (G. Hoppe)	333
Hausmann, Dr. Manfred, Bremen	328	Ornithologische Kostbarkeiten am Dalemmer See (U. Jantzen)	334
Heinken, Jan, Haßbüttel	331	Der Hullen und seine Vogelwelt (G. Hardekopf)	334
Hiltzeweibel, Hans, Midlum	328	Herbstzeit — Pilzzeit (D. Brill)	334
Holschen, Krüschan, Otterstedt	333	Plattdeutsch	328
Hoppe, Günter, Bremerhaven	333	Unrecht Goot (G. Cornelius)	328
Jantzen, Udo, Düring	326	Sömmergäst (T. Trott-Thoben)	328
Kaisen, Wilhelm, Bremen	325	Mien schönste Lebenstiet (K. Holschen)	328
Kistner, Gerda, Neuenwalde	329	Land Wuraten (H. Schmidt-Barrien)	328
Kludas, Arnold, Bremerhaven	326	Dat anner Grinen (J. Heinken)	328
Lehe, Dr. Erich, Hamburg	334	Free Fahrt — Unnerwegens	328
Lembcke, Dr. Rudolf, Otterndorf	336	Ehrungen, Nachrufe, Erinnerungen	326
Meyer, August, Bremerhaven	336	Dr. Benno Eide Siebs † (Dr. E. v. Lehe)	327
Scheper, Dr. Burchard, Bremerhaven	329	Treten wir in Allmers' Haus (H. E. Hansen)	332
Schlechtriem, Gerd, Bremerhaven	328	Johann Heinemann † (H. E. Hansen)	336
Schmidt-Barrien, Heinrich, Frankenburg	329	„Einfach so zur Feder greifen“ (H. Carstens)	336
Schnall, Dr. Uwe, Bremerhaven	328	Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung (H. E. Hansen)	325
Trott-Thoben, Tilly, Haßbüttel	333	Fritz Husmann	326
Wellershaus, Dr. Stefan, Schiffdorf	333	Schulordnung für die Landschulen	327
		Das Oldenburger Haus	328
		Das Ehrenmal des ehemaligen Turngaus Wesermünde	330
		Das Vieland	331
		Der optische Telegraph	332
		Der erste Bremerhavener Steckbrief	333
		Das Denkmal für Karl den Großen	334
		Hermann Boßdorf un „De Fährkrog“	335
		Das Marschenhaus in Speckenbüttel	336
		Das Büldenbett bei Sievern	336
		Bücher	325
		Zwei besondere Bücher zum Geburtstag Bremerhavens (H. E. Hansen)	327
		Bremerhaven, Häfen — Werften — Fischer (H. E. Hansen)	330
		Bremerhavener Stadtgeschichte erschienen (B. Behrens)	334
		Ein neues Voß-Bändchen (Dr. R. Lembcke)	336
		Sonstiges	326
		Keen makt mit?	327
		Museen II: Das Kranichhaus in Otterndorf (G. Bastian)	335
		Museen III: Das Heimatmuseum in Wana (G. Bastian)	334
		Hadler Landeskunde und Heimatpflege seit 1975 (Dr. R. Lembcke)	335
		Gibt es eine Wappeninflation? (K. Dobers)	335
Bremerhaven	326		
Eine wunderbare Großstadt mit wichtigen Aufgaben (W. Kaisen)	330		
„Mainer Vaterstadt zum Jubiläum“ (H. Gabcke)	330		
Ein Arztbericht aus Bremerhaven 1855 (Dr. W. Harken)	332		
Goethe und der Bremer Hafen an der Unterweser (Dr. M. Hausmann)	336		
Die Anfänge der Geestebahn (H. E. Hansen)	336		
Anmerkungen zu einem Jubiläum (Dr. B. Scheper)	336		
Lehe zur Zeit der Gründung Bremerhavens (A. Meyer)	336		
Schiffahrt und Schiffahrtsgeschichte	329		
Brommy und sein Flaggschiff „Barbarossa“ (G. Schlechtriem)	329		
Rudolph Brommy (Dr. U. Schnall)	329		
Dr. Hannibal Fischer verleierte die Flotte (H. E. Hansen)	329		
Die Seezeugmeister (K. W. Bubelach)	329		
Auch als Handelsschiffe machten sie Geschichte (A. Kludas)	329		